

„Restauration zur Stadt Kitzingen“

Ein Alt-Würzburger Bürgerhaus erhält eine neue Perspektive

Von Matthias Wieser

Nur einen Steinwurf weit entfernt von der belebten Juliuspromenade, aber bislang kaum wahrgenommen, steht ein ganz bedeutsames Stück Würzburger Stadtgeschichte: Der Gasthof „Zur Stadt Kitzingen“ an der Pleicherschulgasse, bis 1978 bei Studenten und Honoratioren gleichermaßen beliebte Stätte der Geselligkeit, ist eines der ganz wenigen innerstädtischen Fachwerkhäuser, die Würzburg über den zweiten Weltkrieg hinaus geblieben sind. Fast hat es den Eindruck, als hätte es sich versteckt. Jetzt soll es eine neue Chance bekommen. (Abb. 1)

Das überwiegend in barockem Erscheinungsbild überkommene Stadthaus ist ein Solitär. Unter den angrenzenden Bauten der Nachkriegsmoderne wirkt der dreigeschossig aufragende Fachwerkbau heute für sich allein umso herausragender: Sein Gebäudekern ist über vier Jahrhunderte alt. Mit seinen auskragenden Obergeschossen suggeriert er sogar fast noch ein wenig spätmittelalterliches Gepräge. Es ist ein absoluter Glücksfall, dass ein Fachwerkgebäude innerhalb der verdichteten Bebauung, ähnlich wie das noch ältere Handwerkerhäuschen an der Pleicherkirchgasse, den Feuersturm des 16. März 1945 nahezu unbeschadet überdauern konnte. Mit dem Renaissance-Gebäude hat sich zudem eine ganz wichtige Raumkante im historischen Ortsbild authentisch erhalten. Die Pleich war einst Handwerkervorstadt, in der vorzugsweise Metzger und Gerber ihren Wohnsitz hatten – ein Umstand, der ihr eine kleinteilige Bebauungsstruktur an meist schmalen Gassen verlieh. (Abb. 2).

Denkmalpflegerisches Vorprojekt

Nach dem Auszug der letzten Besitzerin gestaltete sich eine Veräußerung der Immobilie zunächst schwierig. Um einen neuen Nutzer zu finden und den Übergang des wichtigen Baudenkmals in geeignete Hände zu fördern, hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2004 eine Gebäudestudie angeregt und mit einem Zuschuss ansehnlich gefördert. Sie erleichterte die Verkaufsverhandlungen und sollte die dringend notwendig Sanierung des Objektes vorbereiten. Die Untersuchung hatte zum Ziel, in kurzer Zeit möglichst viele Informationen über die Bausubstanz und die Baugeschichte im Hinblick auf notwendigerweise anstehende Veränderungen zu ergründen. Durch eine Bauforschung sollte konkret deutlich werden, welche denkmalspezifischen Eigenschaften und welche Zeugniswerte vorhanden und vorrangig zu schützen sind. Auf der anderen Seite sollten jene Freiräume herausgearbeitet werden, die innerhalb einer Umnutzung Möglichkeiten bieten, das historische Gebäude „zukunftsfähig“ zu machen.

Methoden

Das Vorprojekt beinhaltete zunächst die Auswertung der historischen Bauakten. Zur Ermittlung früherer Bauzustände und zur Klärung von Bauphasen wurden durch den Restaurator gezielte Wand- und Deckensondagen gemacht. Eine stichprobenartige Befundung historischer Putz- und Malereibereiche an den Innenraumschalen sowie das Präparieren repräsentativer Farbbefunde schlossen sich an. Zur naturwissenschaftlichen Datierung des Gebäudes und seiner Umbauphasen über die Schlagzeiten des Bauholzes wurden an verschiedenen Stellen Bohrkernproben entnommen und im Labor ausgewertet. Die Veranschaulichung der gewonnenen Erkenntnisse erfolgte farbige differenziert in Baualters- bzw. Bauphasenplänen.

Baugeschichtliche Erkenntnisse

Insgesamt konnten drei große Bauphasen festgestellt werden: Der älteste Teil des Gebäudekomplexes datiert exakt in das Jahr 1600. Fällungen des Bauholzes im Winter 1599/1600 lassen auf eine Gebäudeerrichtung im darauf folgenden Sommer schließen und

definieren damit **Bauphase I**. Der Renaissance-Fachwerkbau ist teilerhalten und in den jüngeren Ergänzungen aufgegangen. Zu diesem Bauabschnitt gehört die traufständige Südfront mit ca. 8,30 Meter Breite in Richtung Juliuspromenade. Die Tiefe dieses Kernbaues beträgt ca. 6.70 Meter und entspricht der Breite des gegen Osten noch heute ablesbaren Giebels. Von diesem nicht unterkellerten Ursprungsbau haben sich die östliche, die südliche sowie die westliche Außenwand erhalten. Die nördliche Außenwand ist im 2. Obergeschoss in ihrer östlichen Hälfte erhalten (*Abb. 3*); ein später zur Tür verändertes Fenster der Bauzeit belegt den Zusammenhang. Der bauzeitliche Dachstuhl ist leider verloren. – Im Gebäudeinneren haben sich in den beiden Obergeschossen zahlreiche Wandabschnitte erhalten, die dem originären Bestand zugehören. Die Befunde werfen insgesamt ein neues Licht auf die Baugeschichte des Hauses: Dass der bislang als barockzeitlich empfundene Fachwerkbau einen deutlich älteren Kernbau von hoher Qualität hat, war noch nicht bekannt.

Die hölzernen Wandkonstruktionen des Renaissancebaues waren ursprünglich fachwerksichtig. Unter den Überputzungen der Barockzeit trat im 2. Obergeschoß eine aufwändig gestaltete Fachwerkfassung zutage: Die Sichtseiten der Hölzer tragen einen ockerfarbenen Anstrich, der einige Zentimeter auf das balkenbündig verputzte Gefachfeld gezogen wurde. Es folgt zum gebrochen-weiß gestrichenen Gefachfeld ein etwa 0,5 Zentimeter starker schwarzer Begleitstrich sowie darüber hinaus ein etwa vier Zentimeter breites hellrotes Band; letzteres ist mit einem weiteren, dunkelroten Begleiter abliniert. In einem Abstand von zwei Zentimeter folgt noch ein weiterer schwarzer Ritzer, in den Gefachecken mit einem kleinen Gehrungsstrich. Die Farbbefunde belegen erneut die – zeittypisch – aufwändig angelegten, farbenfrohen Ausgestaltungen der Räume in Fachwerkbauten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. (*Abb. 4*).

Der erweiternde Umbau des Kerngebäudes erfolgte exakt 200 Jahre später. Das hierbei verbaute Holz der **Bauphase II** wurde im Sommer 1800 geschlagen. Es entsteht nun eine rechtwinklig zum Kernbau stehende Erweiterung von ca. vier auf acht Metern, die gemeinsam mit den beiden nachbarlichen Anwesen einen kleinen Innenhof umschließt. Mit der Veränderung wurde der Dachstuhl einheitlich erneuert; es entstehen zwei orthogonal zueinander stehende Satteldächer, die sich über Kehlen verschneiden. Der umschlossene Innenhof wurde schon sehr bald nach 1800 zu etwa zwei Dritteln von einem Schleppehdach übergriffen. Der Urkataster von 1832 belegt, dass dieser zu jener Zeit bis auf einen schmalen Streifen an der Nordwestkante überbaut gewesen ist. Der kleine Gewölbekeller unter dem Innenhöfchen wurde mit großer Wahrscheinlichkeit erst im Zuge diese Maßnahme ergraben. - Der Umbauphase von 1800 gehören ferner zahlreiche feste Ausstattungen an, die sich bis heute erhalten haben: Im 2. Obergeschoß hat ein qualitativ kassettierter Parkettboden überdauert. Gestemmte Lamperien, zahlreiche profilierte Fensterbekleidungen sowie Füllungstürblätter entstammen der gleichen Zeit. Die einst fachwerksichtigen Wände und Decken wurden, dem Zeitgeschmack der Barockzeit Rechnung tragend, durchwegs mit einem flächigen Verputz versehen.

Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts setzen die Plänbestände der Stadt Würzburg ein. Der Bauplan, auf den das heutige Erscheinungsbild im Wesentlichen zurückgeht, datiert in das Jahr 1895 und bildet die **Bauphase III**. Zu dieser Zeit ist das Gebäude bereits Wirtshaus. Besitzer der von *Restaurateur Stefan Würzburger* gepachteten Gaststätte ist der Architekt *Karl Weinschenk*, der auch den Plan angefertigt hat. Maßgebliche Veränderung ist neben der Verlegung der inneren Erschließung die Ausgestaltung der ebenerdigen Fenster- und Türöffnungen mit faszierten Sandsteingewänden in stehendem Format, sowie die Verkleidung des die Geschosse teilenden Gesimsbereiches in klassizistischer Prägung. (*Abb. 5*). - Im Jahr 1911 wurde das Gasthaus an die Familie Steinweg verkauft, in deren Besitz es sich fast sieben Jahrzehnte befand. Im Jahr 1978 schloss die heute 94jährige Renate Steinweg endgültig das „Totenköpfe“, wie ihr Lokal zuletzt im Volksmund hieß.

Neue Perspektiven

Bis vor kurzem - ein gutes Viertel Jahrhundert später - bot sich noch der Eindruck, als hätten die letzten Gäste die Gaststube soeben erst verlassen. Eine Revitalisierung der „fränkischen Wirtschaft“ unter Anknüpfung an alte Traditionen ist somit „anschaulich“ nahe liegend und wünschenswert zugleich. Die Baubefunde lassen die notwendige Anpassung des Gebäudes für eine gastronomische Nutzung unter modernen Aspekten innerhalb der historischen Raumschale durchaus zu. Selbst für ein heute erforderliches zweites Treppenhaus zur Erschließung der Obergeschosse bieten sich disponible Areale, unter deren Ausnutzung Eingriffe in die historischen Bestände vermieden werden können.

Noch während der Bauuntersuchung wurde das Steinweg-Haus veräußert. Der neue Besitzer will im Anschluss an eine die Bauteile reparierenden Gebäudesanierung die alte Gastwirtschaft wieder eröffnen - diese zudem weitestgehend im Zustand der Jahrhundertwende belassen. Die so wunderbare innere Ausstattung, die den Wohnräumen der oberen Etagen ihr besonderes Gepräge verleiht – barocke Fensterbekleidungen, Fenster der Gründerzeit, Dielenböden – soll ebenfalls durchwegs erhalten bleiben. Ein respektvoller Umgang mit dem baulichen Erbe sowie eine neue (alte) Nutzung wird – so ist zu hoffen – den Fortbestand des Baudenkmals gewährleisten. Das wäre dann der zweite Glücksfall, der dem Bürgerhaus in der Pleich nach überstandenen Kriegszeiten widerfährt. Und ein Glücksfall für die Stadt Würzburg, die – exakt 60 Jahre nach ihrer Zerstörung – diesen so wichtigen Baustein ihres historischen Stadtbildes gesichert wissen darf.

Dr. Matthias Wieser, Architekt und Kunsthistoriker, Sommerhausen, ist u. a. freiberuflich für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in der Bauforschung tätig.

Bildunterschriften:

Abb. 0: Historische Aufnahme der „Restauration zur Stadt Kitzingen“ an der Pleicherschulgasse; Besitzer war Alfred Steinweg.

Abb. 1: Die Südfassade des Baudenkmals lässt an den geohrten Brettbekleidungen der Fenster im 2. Obergeschoß noch das Gepräge der Barockzeit erkennen. Sowohl das Erd- wie auch das 1. Obergeschoß wurden im Jahr 1895 vollkommen umgestaltet.

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Urkataster von 1832 mit dem Ochsenplatz am unteren Ende der Juliuspromenade. Der Pfeil kennzeichnet die Kantenbebauung des Gasthauses an der Pleicherschulgasse mit der Haus Nr. 364.

Abb. 3: Der Bauphasenplan gibt die Bestände aus den beiden Entstehungsjahren 1600 und 1800 für das 2. Obergeschoß wieder.

Abb. 4: Restauratorischer Farbbefund der Bauzeit um 1600: Ockerfarbene Fachwerkfassung mit hellen Gefachfeldern. Gut erkennbar sind die zahlreichen schwarzen und hellroten Ablinierungen, welche die Fachwerkhölzer begleiten.

Abb. 5: Auszug aus der Umbauplanung des Jahres 1895. Im Grundriss des Erdgeschosses sind die vorgesehenen Erneuerungen rot, die Abbrüche und Ausbauten gelb angelegt.



Restauration zur Stadt Kitzingen

Wappenstein
Ludwig Strauch

Wappenstein
Ludwig Strauch



GASTSTÄTTE STADT — KITZINGEN









